

Beiträge zur Biologie der *Sitta neumayer* Mich.

Von Hauptmann Franz Roháček.

Dort, wo es dem Karst gefällt, in seiner ganzen trostlosen Wildheit zu trotzen, dort, wo nur weißer Kalkfels, von Sonnengluten zerborsten, von Regengüssen zernagt und zerfressen das Auge blendet im Licht der Mittagsonne; wo tot und erstorben erscheint alles Leben in der tollen Felswildnis, wo nichts sich regt als flimmernd die Luft über zerfetzte Felsgrate und kein Laut vernehmbar als das Summen des durchglühten Gesteins dort erschallt plötzlich heraus das höhnische, weithintönende, langgezogene Gelächter der Felsenspechtmeise.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nur der wildeste, an Vegetation ärmste Karst sein einzig bevorzugter Aufenthalt sei, sondern nur, daß selbst dort, wo kein anderer Vogel mehr es wagen würde, sein Nest zu bauen *Sitta neumayer* noch alles zu finden wisse, was ihr nötig; denn man trifft sie auch in viel wirtlicheren Gegenden wie zum Beispiel dort, wo üppigste Vegetation in zäher Ausdauer gegen ein Vordringen des kahlen Gesteins ankämpft, wo neben schroffen Wänden uralte Buchen oder Eichen stehen mitten zwischen einem Gewirr von ungeheuren Blöcken und Schlingpflanzen. Dann mag es nicht zu selten vorkommen, daß an solchen Stellen beide Spechtmeisen vertreten sind und hin und wieder ihre Rollen vertauschen und die Baumspechtmeise die Spalten und Ritze der Felsen durchschlüpft, während die Felsenspechtmeise zur Abwechslung ebenso geschickt an den untersten, bemoosten Teilen der alten Bäume klettert oder beide am Boden nach Futter suchen.

Und sprach ich früher vom Brutgebiet der *neumayer* so will ich es jetzt in Standgebiet ändern, denn ich traf die Brutvögel selbst noch auf Höhen über 1400 m überwintert an und nur ausnahmsweise mag es gewesen sein, daß die Vögel ihr Revier verließen, wenn übergroßer Schneefall alles überdeckte und auch dann war ihre Abwesenheit nur so lange, bis wieder günstigere Witterung eintrat.

Somit gilt für ein gepaartes Paar der *Sitta neumayeri*, daß sie, solange sie nicht gewaltsam voneinander getrennt werden, Sommer und Winter durch Jahre hindurch immer im gewählten Standgebiete anzutreffen sein werden und in der Regel sind es nur die Jungvögel oder allein gewordene Paarvögel, die im Herbst herumziehend angetroffen werden. —

Wie groß nun das Standrevier eines Pärchens ist? — Auf 500 m im Umkreise stieß ich nur selten auf deren zwei und nur einmal auf drei Brutpaare und habe deren samt Nest wohl mehr als 50 entdeckt. Ich traf sie ihr Nest bauend nur in Felsspalten, die gegen Regen und abfließendes Wasser, wie, war egal, geschützt waren, nie aber so ihren Bau anbringend, daß das Wasser ihm hätte schaden können; denn so solid der Bau auch ausgeführt wurde, ein mehrtägiger Regen würde ihn vollends erweichen und abstürzen lassen.

Ich fand Nester in kaum 50 cm Höhe, wo dichter Adlerfarn sie überragte bis zu 50 cm hoch oben am Fels, bald von überhängendem Gesträuch verdeckt, bald frei und weithin sichtbar oder auch im Halbdunkel an den Rändern jener abgrundtiefen, brunnenartigen Löcher im Karst, die Felsentauben und Alpendohlen zu ihren Brutstätten wählen, kurz überall dort, wo, wie schon erwähnt, sich ein Felsspalt findet, der von oben durch ein Gesimse oder vortretenden Block oder vielleicht, weil selbst überhängend, es gegen Wasser zu schützen im Stande ist.

Ist eine solche ihr zusagende Stelle gefunden, so beginnt sie damit, Flügel- und Schwanzfedern vom Steinhuhn, der Alpendohle oder vom Kolkkraben etc., oder so sie es haben kann, schließlich auch vom Haushuhn mit dem Schnabel in die Felssritzen dort einzuzwängen, wo sie den Bau an die Wand setzen will.¹⁾ Ist der Felsspalt 80 bis 100 cm lang, so verbaut sie ihn beiderseits, so weit, innen dadurch rechts und links einen Gang schaffend, bis sie in der Mitte den 20—25 cm im Durchmesser haltenden, halbkugel- oder kugelförmigen Vorbau, das eigentliche Nest, beginnen kann, dem sie dann in der Mitte noch eine Einflughöhle von 5—10 cm, etwas nach abwärts geneigt, ansetzt.

Die Wandstärken und das verwendete Material zum Bau sind nicht überall gleich; so ist der Bau dort, wo er an den Fels angeklebt wird, 5—8 cm dick, um beim Flugloch kaum 1 cm zu betragen, an erster Stelle meist aus gröberen, an letzterer aus feinstem Material und innen durch das Ein- und Ausschlüpfen wie poliert. Gebaut wird dieser für einen kleinen Vogel manchmal ganz ungeheuerer Bau hauptsächlich aus einer lehmigen Erde (hier meist Letten) vermenget mit Steinchen bis zur Haselnußgröße, bald mehr,

1) Nun hatte ich erneut Gelegenheit, ca. 15 Nester zu untersuchen, bei denen keine Federn in der wie oben angegebenen Art zur Verwendung gebracht wurden.

bald weniger Federn, die fast ausschließlich dem Kleingefieder diverser Kleinvögel entstammen, dann etwas Schaf- und Ziegenhaaren, Schneckengehäusen, Flügel von Käfern und Schmetterlingen, sowie Spuren von Moos und Gras, wie zufällig mitgenommen.

Einmal fand ich einen Doppelbau, der mit einer ca. 60 cm langen Röhre, entstanden durch die Vermauerung der Felsspalte, verbunden war und ein andermal, als ich so ein Nest zwecks Entnahme des Geleges abnehmen mußte, baute der Vogel an derselben Stelle ein neues binnen 5 Tagen fertig, dem er soviel Flügel eines Nachtschmetterlings (Vorderflügel: schwarz-rot, Hinterflügel: schwarz-gelb) beimengte, daß sein Nest hievon fast vollständig verdeckt war und eher einen großen Ballen aus schon genannten Schmetterlingen als einem Felsenkleibernest glich. —

Das Material zum Nestbau muß dieser Vogel im trockenen Karst meist sehr weit herbeischleppen oder aus feuchten Felsspalten und -löchern herausholen. Ich vermute, da ich viele nur sehr früh morgens arbeitend antraf, daß sie auch taufeuchtes Material hiezu verwenden. Im übrigen müssen sie es auch mit ihrem Speichel vermischen, denn nur aus feuchtem Lehm oder dergl. könnte es doch nimmer eine solche Festigkeit erreichen, daß es mir manchmal schwer fiel, es mit der Hand zu zerbrechen und dies halb, zumal wenn das Gelege tief rückwärts lag und ich alles ausbrechen mußte, so manche gute Messerklinge nicht mehr ganz heil wegkam. — Doch gibt es noch eine andere Möglichkeit. Eben möglich, daß jenes feuchte lehmartige Material mit dem von der Sonne ausgeglühten Kalksteinchen, zumal wenn es nachher hin und wieder dann doch mit Wasser wieder benetzt wird, endlich und schließlich zementartig abbindet, denn je älter ein solches Nest, desto härter und widerstandsfähiger fand ich es vor.

In diesem Bau fand ich innen $\frac{1}{2}$, bei alten Nestern bis das Dreifache an Gewöllen von Raubvögeln, meist wohl vom Bussard als Unterlage für das Gelege und die folgenden Jungvögel, und bei 54 untersuchten Nestern nur 7 mit Schafwollflocken, Hühnerfedern und Hadern, — diese waren aber alle in der unmittelbaren Nähe von bewohnten Orten. Dieses Gewölle ist, solange das Gelege noch nicht vollzählig, wirr durcheinander, denn das ♀ bedeckt nach dem Legen die Eier damit. Erst beim Brüten wird es wie eine Tenne eben getreten und meist direkt vor dem Einflugsohr fand ich in einer schön ausgerundeten Mulde das Gelege. — Von diesem Ge-

wölle bekommen die Eier bei längerem Regenwetter, wo wohl die Vögel, am meisten das das ♀ fütternde ♂ Feuchtigkeit eintragen, schwärzliche, verschwommene Flecke oder Ammereierartige Zeichnungen, die sich selbst mit heißem Wasser manchmal nur unvollkommen entfernen lassen.

Die Gelege fand ich vollzählig und noch nicht angebrütet im Mittel:

o m	bis 800 m	Seehöhe	gegen 25. April	bis 5. Mai,
800	1200		um den 15. Mai	und ab
1200 „			ab 25. bis Ende Mai.	—

Nachgelege fand ich bis ins erste Drittel Juli.

Die vollzähligen Gelege betragen 8, am häufigsten 10, sehr selten 11 und nur einmal 12 Stück Eier.

Gebe folgende gedrängte Beschreibung von 60 Stück von mir untersuchten und gemessenen Eiern:

Fast immer gestreckte Form, das sicherste Erkennungszeichen. Meist glänzend, doch auch matt, dies sehr selten. — Grundfarbe reines Weiß. — Fleckung, sehr selten ohne, also dann reinweiß, meist wenig gefleckt, so die Mehrzahl, manchmal aber auch stark gefleckt, Fleckung aber immer um den stärkeren Pol gehäuft gefunden. — Flecken entweder fein wie Nadelstiche, doch auch, wenn gleich seltener, Hirsekorngroße erreichend. Rand der Flecke entweder scharf und intensiv, gegen die Mitte zu lichter werdend oder auch verwaschen, bald aussehend, als ob die Farbe mit einem Pinsel aufgetragen und nachher wieder verwaschen worden wäre, ein andermal, als wäre sie mit einem sehr trockenen Pinsel aufgesetzt worden oder endlich, als würde man die Flecken mit sehr verdünnter Farbe in kleinen Tropfen aufgetragen und nachher eintrocknen gelassen haben, sodaß der Rand der Flecken stärker, die Mitte nachher lichter wurde. — Die Farbe der Flecken ist vergleichbar mit gebranntem Lehm bis zu nassem Eisenrost. Schnörkel und Züge nie gefunden, wie Rey angibt, dagegen sehr selten wie Nadelstiche klein ein oder zwei Punkte von violetter Farbe pro Ei. — Schale nicht zu selten am spitzen, noch seltener am stumpfen oder an beiden Polen rau und gekörnt. — Im frischen Zustande mit schön orangerotem Hauch auf einem warmen Weiß, weil der tiefdunkle rote Dotter und vielleicht auch das Eiweiß durchschimmern; denn nach dem Ausblasen werden sie sofort porzellanweiß, ebenso die schon angebrüteten Eier. — 60 von mir gemessene Eier geben:

Max.: 25:17; 23:17'5 mm,

Mittel: 23'1:16'1 mm,

Min.: 21:16 mm.

Dopphöhe, Gewicht und Korn kann ich, weil meine Instrumente nicht zur Hand, nicht angeben und werde dies, wenn erwünscht, später nachholen.

Die Brütezeit dauert 14—15 Tage, wobei das ♀ das Nest anfangs nur wenig und später fast garnicht verläßt und fast ausschließlich vom ♂ gefüttert wird, wie ich dies an 3 Paaren beobachtete. Dabei sitzt das ♀ so fest, daß es erst das Gelege verläßt, wenn man das Nest zerstört, um sich dann in einer Ecke zurückzuziehen, wo man es leicht mit der Hand fangen könnte.

Um zu erfahren, wie oft *Sitta neumayer* nachlegen würde, wenn ihm sein Gelege genommen, wenn ja, ob sich dieses in der Folge verändern würde, ob sie wieder am alten Platze bauen würde etc., wählte ich mir ein leicht zu beobachtendes Paar.

Das Nest, auf 1000 m Seehöhe, das ich am 19. April entdeckte, enthielt noch kein Gelege. Dabei mußte ich es leider teilweise, ohne die Einflugröhren zu zerstören, also von seitwärts, abtragen. Am 4. Mai entnahm ich demselben Neste ein Gelege von 5 Eiern und am 16. Mai verließ das Paar aber doch ihren alten Nistplatz und baute das Nest halb abgetragen werden mußte und ich kein Ei zurückließ und das Pärchen trotzdem in 3—4 Tagen den Bau wieder hergestellt hatte und das ♀ sich im Legen nicht stören ließ. — Nach dem 16. Mai verließ das Paar aber doch ihren alten Nistplatz und bauten kaum 20 m entfernt davon ein neues binnen 5 Tagen. — Dieses mußte ich, meinen Plan beibehaltend, am 13. Juni vollkommen abnehmen und entnahm daraus ein weiteres Gelege von 10 Stück. — Als ich nach Ablauf von 5 Tagen die Stelle wieder besuchte, bauten beide Vögel noch emsig an der Neuherstellung. Was mir aber damals schon wunderbarlich vorkam, war, daß beide hauptsächlich nur Gewölle eintrugen und entgegen, nie sonst Regel, die Einflugröhren nicht bauten. Am 24. Juni fand ich zu meiner Ueberraschung, daß der Bau dort, wo sonst die Einflugröhre sich befindet, vermauert worden war, sodaß es glich, als wäre dort unter dem überhängenden Fels nur ein Klumpen Lehm hervorgequollen. — Daß es aber wirklich das Nest des *Sitta neumayer*-Pärchens war, hatte ich zweifellos beobachtet. —

So blieb der Bau bis zum nächsten Frühjahr und als ich ihn

dann am 14. Mai gelegentlich wieder besuchen konnte, war er in normaler Weise ausgebaut worden und das ♀ bereits beim Brüten.

Die dem oben erwähnten Paar abgenommenen Eier, in Summe 23 Stück, sind untereinander nicht verschieden. Durch diesen zwar etwas rüden Versuch bin ich der Ueberzeugung, daß *Sitta neumayer* an der einmal erwählten Niststelle zähe festhält, auch wenn ihm sein Nest 2- bis 3mal vollkommen zerstört und sein Gelege genommen wird, es einfach wiedererbaut und vom neuen dort brütet und man auf diese Art das ♀ veranlassen kann, 3—4 Gelege pro Jahr zu produzieren. —

Mehrfach beobachtete ich *S. neumayer*, und dies meist früh morgens und in der Nähe des Nestes, beim Begattungsakt, bei dem das ♂ meist derartig urkomische Posituren einnahm, daß ich versuchen will, es wiederzugeben.

Die Aufforderung erging in den meisten Fällen vom ♀, das mit dem ♂ Futter suchend, letzteres plötzlich mit einem an *Aegithalos caudatus* erinnerndem feinen zieh-zieh einlud und, auf einen Felsblock in der bekannten Stellung, mit den Flügeln zitternd, das ♂ erwartete. Dieses flog nun in den allermeisten Fällen vorerst auf 60—80 cm zur Seite seines ♀, um sich dann wie eine Zwergohrreule fast senkrecht aufzurichten und durch Anpressen des Gefieders ganz schlank zu machen, den Schnabel dabei so hoch hebend, daß er in der Verlängerung des Körpers kam, in dieser Stellung ging er seitwärts, also traversierend, langsam auf das ♀ zu, dabei noch zu allem Überfluß mit dem Kopfe bei jedem Seitenschritt wankelnd als wäre ihm die Halswirbel gebrochen, um es endlich zu treten, was eine Affäre von 1—2 Sek. war. Nachher sofort wieder die eingangs erwähnte steife Stellung einnehmend, wiegte es sich wohl eine Minute lang nach rechts und links, was das Urkomische nur noch erhöhte. Nach 3—4maligem Treten flog es dann ab, das noch immer bettelnde ♀ verlassend, um vom nächsten, ihm passenden Fels sein gellendes Lachen erschallen zu lassen. —

Soviel ich mich bemühte, die Stimme in Buchstaben wenigstens andeutungsweise auch anderen, die sie noch nicht gehört, zur Kenntnis zu bringen, gelang mir selbes nicht; möglich, daß ich hiezu zu wenig Geschick besitze. — Der Hauptruf ist eben jenes höhnische, weithintönende, langgezogene Gelächter, so ganz passend zu dem Aufenthalte. Weiter eben beschriebenes, feines Zieh-zieh als Aufforderung zur Paarung und ein I—gdjüh—gdjüh wohl 20—30 Mal wiederholter Warnungsruf. —

Obwohl ausgesprochener Felsenbewohner, sah ich sie doch oft, die verkrüppelten Bäumchen und Sträucher, wie sie in den Fels-spalten und an den Wänden gedeihen, absuchen oder auf ihnen sitzen. Ist sie gut aufgelegt, und das scheint bei ihr immer der Fall, so fängt sie nach Art der Sperlinge vorbeifliegende Insekten aus der Luft.

Im Sommer bilden ihre Nahrung nur Insekten, die sie an und zwischen dem Gestein genugsam findet, in der schlechten Jahreszeit nimmt sie aber auch Sämereien und kommt bei hohem Schnee selbst bis zu den Düngerhaufen, dort dann in Gemeinschaft mit Ammern etwas Genießbares suchend. — Und wie es die Baumspechtmeise mit den Buchenkernen, so macht es der Felsenkleiber mit jenen flachen, bis zu 3 cm Durchmesser besitzenden Gehäuseschnecken, die sie zur Zeit der Not, im Sommer scheinbar zum Vergnügen, in einen passenden Felsspalt einklemmt und aufmeißelt, aber nur einen Teil der besseren Partien verzehrt. Manchmal fand ich in einer Spalte, die ihr besonders bequem sein mochte, deren wohl bis 20 Stück, jede schon mehrfach angelocht. Einmal beobachtete ich sie im Winter, wie sie eine Eidechse, die sie Gott weiss woher hervorgeholt haben mochte, teilweise verzehrte. —

Ein Paar, das ich seinerzeit in einem Zimmer mit wenig anderen Vögeln hielt, war verträglich mit allen, nur nicht mit einem dritten ihresgleichen. Als ich ihnen dann ein Nest von draußen mitbrachte und es in einer Ecke an einem künstlichen Felsen möglichst naturgetreu befestigte, nahmen sie es schon nach wenigen Stunden an und das ♀ legte später auch 3 Eier, die ich noch besitze und welche sich durch nichts von solchen von in der Freiheit befindlichen Vögeln unterscheiden. Ich konnte sie leider nicht ausbrüten lassen, da ich meinen Wohnort wechseln mußte. —

Nachdem ich meine ornithologische Sammlung über diverse Alterskleider und aus den verschiedensten Jahreszeiten und Gebieten nicht zur Hand habe, so erlasse ich mir diesen Punkt und verschiebe seine Erledigung für ein anderesmal.

Ornithologische Reiseskizzen.*

Von Julius Michel, Bodenbach.

Fortsetzung.

6. Zillertaler Alpen.

Es war am 27. Juli 1912, als ich, von Innsbruck kommend, den Weg von St. Jodok am Brenner ins Schmirntal einschlug. Über

*) Cfr. Orn. Jahrb. XXVIII. 1917. p. 1—18.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Rohacek Franz

Artikel/Article: [Beiträge zur Biologie der Sitta neumayer Mich. 130-136](#)